

Der ungarische Althistoriker Andreas Alföldi ist im Alter von sechsundachtzig Jahren in Princeton gestorben. Er gehörte noch zu den Altertumswissenschaftlern im weitesten Sinne. Souverän überblickte er als Historiker, Philologe und Archäologe die gesamte antike Geschichte bis hin zur Krise der hellenistisch-römischen Zivilisation, der Spätantike, die er überhaupt zuerst als eine eigenartige und durchaus schöpferische Epoche verstand. Denn Mommsen oder auch Rostovzeff brachen jeweils mit Diokletian ihre Geschichte der Kaiserzeit ab. Gleichwohl setzte Andreas Alföldi fort, wozu der späte Mommsen zögernd anregen wollte: den „beispiellosen Prozeß der Vereinheitlichung“ in der von der Pax Romana umschlossenen Mittelmeer-Welt zu beobachten, das „römische Weltregiment als eine den Frieden und das Wohlergehen der vielen Nationen“ bewirkende Kraft zu würdigen, unter dem „Großgedachten und weithin Wirkendes“ geschaffen wurde, das über die Jahrhunderte bis in die neueren Zeiten überdauerte.

Als Ungar aus der Peripherie des Romanum-Imperiums stammend, gewann er von der pannonisch-provinzialrömischen Geschichte einen Zugang zur römischen Reichsgeschichte. Nicht unberührt von vaterländischen Bestrebungen des vergangenen Jahrhunderts, beschäftigte er sich mit der „Ausgestaltung des Römertums in Pannonien“. Mit dem pannonischen Kaiser Valentinian machte er, auf das Reichsbewußtsein der Provinzialen aufmerksam, die in landsmannschaftlicher, nationaler Loyalität an der imperialen Macht Anteil haben wollten und zu keiner „sepa-

ratistischen“, antirömischen Revolte bereit waren.

1919 in Budapest promoviert, gedachte Andreas Alföldi zwar immer mit Respekt seiner akademischen Lehrer, aber er entwickelte seine Themen und Methoden unabhängig von Schulen.

Mit seinen epochemachenden Studien über die monarchische Repräsentation im Römischen Kaiserreich — 1934/35 in den Römischen Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Institutes erschienen — hat er auf die Symbole hingewiesen, mit denen römisch-imperiale Herrschaft sich den hellenistisch-orientalischen Überlieferungen anglich. Republikanischer Prinzipat und monarchischer Dominat gingen ineinander über, standen sich nicht als grundsätzlich verschiedene Vorstellungen entgegen. Die stadtrömische Aristokratie, mit der er sich zeit seines Lebens beschäftigte, konnte die Hellenisierung und Christianisierung des Kaisergedankens während der Jahrhunderte nicht aufhalten. Ihr heidnisch-konservativer Widerstand gegen das endlich christliche Kaisertum äußerte sich noch im fünften Jahrhundert. Er bediente sich der sogenannten Kontorniaten, die Alföldi ausführlich behandelte, zum Zwecke heidnisch-oppositioneller Propaganda, und bekundete sein, freilich schon ironisch gebrochenes Selbstbewußtsein in der „Historia Augusta“, der Sammlung fiktiver Kaiserbiographien, zu deren Datierung, Deutung und Verständnis Andreas Alföldi mit zahlreichen Aufsätzen beitrug.

Über die vorzugsweise sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Interessen Rostovzeffs hinausgehend, verband Alföldi den politisch-sozialen Protest mit religiösen und kulturellen Strömungen,

begriff die wahre Krise Roms zwischen Heidentum und Christentum als eine ideelle Auseinandersetzung, die auch nach der „Konstantinischen Wende“ fortgeführt wurde, wie er in „Constantin the Great and pagan Rome“ (1947) erläuterte.

Die Rolle, welche die privilegierte Gesellschaftsklasse bis zuletzt gespielt hatte, veranlaßte ihn, sich mit deren Geschichte seit den Anfängen Roms zu beschäftigen. In der Auseinandersetzung mit Mommsens systematischem Entwurf des Römischen Staatsrechtes gelangte er zu einer entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung und verwies im Widerspruch zu dessen parlamentarisch-demokratischer Einstellung auf die Bedeutung des frühromischen Reiteradels für die Konstituierung und das „unerhörte Wachstum des Römerstaates“. Gerade im Hinblick auf das „Frühe Rom“ (1977) gewann er wiederum, wie schon bei den Untersuchungen zum Herrschergedanken, aus Trachten und Insignien der Magistrate Aufschlüsse, die in Verbindung mit den historischen und archäologischen Zeugnissen den Einfluß bestätigten, den dieser Reiteradel unter der etruskischen und lateinischen Vorherrschaft ausübte.

Die Krisen der aristokratischen Republik zur Zeit Cäsars fesselten ihn immer wieder, die gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen, denen Cäsars, nach Alföldis Urteil, geschichtlich gerechtfertigter Versuch, eine Monarchie zu gründen, zum Opfer gefallen ist.

Andreas Alföldi, der Aufgang und Niedergang des Römischen Reiches betrachtete, verstand sich als ein Autodidakt wie Niebhur oder Gibbon, die ex-

emplarisch das frühe und späte Rom behandelten. Auf neuen Wegen, mit neuen Methoden, Numismatik und Epigraphik eigentlich erst zu einem eigenen Wissenschaftszweig ausbildend, erweiterte er, was diese beiden Historiker eingeleitet hatten.

Seit 1923 Professor in Debrecen, dann in Budapest, verließ er 1947 Ungarn, begriff sich aber weiterhin als ungarischer Patriot. Er lehrte anschließend in Bern und Basel. Ab 1955 gehörte er dem Institute for advanced study in Princeton an. Den fast vierhundert Büchern und Aufsätzen dieses Gelehrten, den das oftmals verdrießliche Wesen der Wissenschaftlichkeit nicht hinderte, ein großer Causeur und Kavalier zu bleiben, entsprachen die zahllosen Ehrungen, die er empfing. Er war Mitglied fast aller bedeutenden — auch deutscher — Akademien, Träger nahezu aller Auszeichnungen, die ein Gelehrter zu erhalten vermag. Deutschland blieb Andreas Alföldi stets eng verbunden, nicht nur weil er einen erheblichen Teil seiner Werke in deutscher Sprache veröffentlichte. Er beteiligte sich an der Gründung des Franz-Joseph-Dölger-Instituts zur Erforschung der Spätantike in Bonn und regte maßgeblich dazu an, in Bonn die internationalen Historia-Augusta-Colloquien jährlich zu veranstalten, die er regelmäßig besuchte. 1967 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Bonner Universität. 1972 wurde er in das Kapitel des Ordens „Pour le mérite“ aufgenommen. Das Deutsche Archäologische Institut ernannte ihn zu einem seiner wenigen Ehrenmitglieder.

EBERHARD STRAUB

Professor Dr. Andreas Alföldi

starb in Princeton am 12. Februar 1981, nach kurzer Krankheit, in seinem 86. Lebensjahr.

Elisabeth Alföldi-Rosenbaum, Princeton-Toronto

Emma Deér-Alföldi, Bern

Dr. Andreas Alföldi jun., Spiez

Anverwandte und Freunde

Die Beerdigung fand am 14. Februar in Princeton statt